



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Ländliche Sozialstrukturen in Bewegung

Prof. Dr. H. Kötter, Gießen¹⁾

Wachstum als Grundprinzip moderner Wirtschaft

Unsere Zeit ist beherrscht vom Konzept des wirtschaftlichen Wachstums. Entwicklung, Wachstum und Fortschritt sind heute selbstverständlicher Bestandteil unseres alltäglichen Vokabulars. Das Wachstumsproblem ist heutzutage wohl das zentrale Problem der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften geworden. Ausgangspunkt der Überlegungen der modernen Wachstumstheoretiker, wie Arthur Lewis, Colin Clark und Fourastie, ist ein ebenso einfacher wie selten konsequent zu Ende gedachter Gedanke. Das wesentliche Phänomen ist die Tatsache, daß sich das Produktionsvolumen je Kopf der Bevölkerung auf Grund der Anwendung besserer Techniken und der besseren Ausrüstung der menschlichen Arbeitskraft mit Produktionskapital ständig erhöht. Technischer Fortschritt ist in unserer modernen Gesellschaft ein sozialer Wert geworden, ohne daß man allerdings bereit wäre, daraus wirtschafts- und gesellschaftspolitisch die unabwiesbaren Konsequenzen zu ziehen. Der banale aber oft vergessene Tatbestand, daß sich technischer Fortschritt nicht darin erschöpfen kann, daß immer mehr Güter der gleicher Art produziert werden, sondern daß er seinem Wesen nach die Verteilung der Produktion, der Arbeitskräfte und der Wertschöpfung nach einzelnen Wirtschaftssektoren wandeln muß, ist ein Faktum von sozialer Bedeutung, dessen Tragweite sich im Augenblick nur unvollkommen übersehen läßt. Wirtschaftliches Wachstum setzt einerseits voraus und hat andererseits zur Folge: sozialen Wandel, soziale Mobilität und eine stetige Veränderung der Sozialstrukturen und sozialen Institutionen. Dabei kann oft eine Veränderung in der technischen Sphäre alte, scheinbar für die Ewigkeit gefügte Institutionen obsolet machen.

Die Wirtschaftstheoretiker nehmen an, die Wirtschaft lasse sich in die bekannten drei Sektoren Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen einteilen. Wachstum beruht dann darauf, daß sich die relative Bedeutung jedes dieser Sektoren ändert in bezug auf

- die Verteilung der Arbeitskraft,
- die Verteilung des Volkseinkommens,
- die Wertschöpfung je Arbeitskraft.

Konkret ausgedrückt geht die Zahl der Arbeitskräfte zunächst im primären aber auch im sekundären Sektor zugunsten des tertiären Sektors zurück. Die Ursachen dieser Abwanderung sind der in den Sektoren ungleiche technische Fortschritt und die steigende Sättigung der Bedürfnisse. „Wenn man den Wachstumstheoretikern folgt und ihrer

allgemeinen Perspektive zustimmt, kann man sagen, die gegenwärtigen Gesellschaften befinden sich in einer Übergangsphase; charakterisiert durch sich wiederholende Zustände des Ungleichgewichts“²⁾.

Bedingungen des Fortschritts

Der Schlüssel zur Geschichte der modernen Wirtschaft ist der technische Fortschritt. Ihr Reifestadium wäre etwa die industrielle Massenkonsumgesellschaft mit zunehmend tertiärem Charakter, stark egalitären Zügen und einem wachsenden Maß an Freizeit. Wenn man das Problem des Wirtschaftswachstums aus soziologischer Sicht ansieht muß man die Haltung der wirtschaftenden Subjekte in den Mittelpunkt der Betrachtungen stellen. Nach Raymond Aron wird der Geist der modernen industriellen Zivilisation von drei Aspekten geprägt, dem technisch-wissenschaftlichen Geist, dem Geist der Wirtschaftlichkeitsrechnung und schließlich dem Fortschrittgeist, dem Hang zum beständigen Neuerungen. Diese technisch-industrielle Zivilisation ist allumfassend. „Vielfältige Bedingungen institutioneller, moralischer und politischer Natur sind notwendig, damit die typische Haltung der industriellen Zivilisation sich verwirklichen kann“³⁾.

So muß man wohl annehmen, daß der Prozeß der Industrialisierung und Urbanisierung vorläufig weitergeht. Unter dieser summarischen Überschrift verbergen sich sehr komplexe Zusammenhänge, die kaum vollständig beschrieben werden können. Wir müssen aber wohl davon ausgehen, daß

- die Verwissenschaftlichung des Lebens und die Rationalisierungsprozesse weitergehen,
- die Kommunikation und Interdependenzen intensiver und weiträumiger werden,
- soziale Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und Strukturen einen Prozeß der Veränderung unterworfen sind, der zu einer stärkeren Ausgleichung in Richtung auf eine „urbanized social organization“ verläuft.

Aus diesen scheinbar recht generellen Aussagen lassen sich nun sehr wohl praktische Folgerungen für die zukünftige Gestaltung der Landwirtschaft ziehen.

¹⁾ Nach einem am 10. 7. 1967 bei der öffentlichen Arbeitstagung der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e. V. gehaltenen Vortrag.

²⁾ R. Aron: Die industrielle Gesellschaft. Frankfurt 1964, S. 122.

³⁾ R. Aron, a. a. O., S. 147.

Helmut Schelsky hat die „Verwissenschaftlichung aller Praxis“ eines der wesentlichsten Phänomene unserer Zeit genannt⁴⁾. Die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Technik der Erzeugung von Gütern und Dienstleistungen hat völlig neue ökonomische und soziale Tatbestände geschaffen, und schafft jeden Tag weiter neue um deren Bewältigung wir uns mit Hilfe der Organisationstechniken, deren Grundlagen von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften erarbeitet werden, bemühen müssen. Die in der Literatur immer wieder vertretene Ansicht, daß die Landwirtschaft, dem technischen Fortschritt weniger zugänglich sei, scheint in dieser simplen Formulierung irreführend. Recht betrachtet liegt die Problematik der Landwirtschaft in den Industrieländern eigentlich darin, daß sie durch Anwendung des technischen Fortschrittes ihre Flächenproduktivität in staunenswerter Weise erhöht hat. Bei unelastischem Bedarf scheidet nun allerdings eine weitere Rationalisierung an den agrarsozialen Strukturen und Verhaltensweisen. Die Verwirklichung des technischen Fortschrittes führt ebenso dazu, daß der menschliche Geist menschliche Arbeitskraft überflüssig macht. Die Verwirklichung des technischen Fortschrittes in der Landwirtschaft schafft Probleme des „surplus of food“ aber auch das wesentlich schwieriger zu bewältigende Problem des „surplus of manpower“⁴⁾.

Hier geht es um die Anpassung von Agrarstruktur und Agrarverfassung, d. h. die Entwicklung neuer agrarischer Organisationsformen, Organisationstechniken und Verhaltensweisen.

Seit Adam Smith gehört der Satz, daß die Arbeitsteilung die Produktivität der Wirtschaft erhöhe, zu den Selbstverständlichkeiten, die zwar immer wieder aufgetischt selten aber konsequent zu Ende gedacht worden sind. Arbeitsteilung bedeutet sicher größere Produktion. Sie bedeutet aber gleichzeitig wachsende Abhängigkeit von anderen Menschen. Sie bedeutet mindestens auf einer primitiven Stufe Entfremdung. Sie bedeutet aber auch Kooperation und damit die Einbettung von Produktionsprozessen und -einheiten in wesentlich größere Organisationsrahmen. Auch für die Landwirtschaft gilt die These von Herbert Spencer, daß sich die Entwicklung bewege von isolierten kleinen gleichartigen Systemen zu größeren sozialen Systemen, die sich durch den Verbund von ungleichartigen aber sich gegenseitig ergänzenden Elementen auszeichnen. Bei Lichte betrachtet ist hier die Entwicklung beschrieben, die sich mit Spezialisierung, Konzentration und Kooperation auch in der Landwirtschaft mit dem Trend von isolierter Homogenität zu kooperativer Heterogenität durchzusetzen beginnt.

Wenn hier von ländlichen Sozialstrukturen in Bewegung gesprochen wird, so stellt sich natürlich sofort die Frage nach der Bewegungsrichtung. Es zeigt sich, daß man keineswegs mehr durchweg die Existenz einer „Ländlichkeit“ oder „rurality“ voraussetzen kann. Das gilt sowohl für die materiellen Strukturen wie für die sozialen Verhaltensweisen. Von „ländlich“ kann man unter ökologischer, beruflicher oder sozialkultureller Perspektive sprechen. Bedeutete „rurality“ in früherer Zeit eine Kombi-

nation der Merkmale 1. geringe Bevölkerungsdichte, 2. Landwirtschaft als ganz überwiegende Tätigkeit und Lebensunterhalt und 3. relativ einheitlich von der Stadt verschiedene soziale Strukturen und Verhaltensweisen, so trifft das heute nicht mehr zu. In allen Industrieländern, nicht nur in Nordamerika, läßt sich feststellen: „Viele Einwohner relativ dünn besiedelter Gebiete sind heute nicht mehr mit irgendeiner Art landwirtschaftlicher Tätigkeit beschäftigt. Eine spezifische Kultur vom Typ der Gemeinschaft ist weder für die meisten Farmer von heute noch für die Einwohner dünn besiedelter Gebiete überhaupt charakteristisch“⁵⁾. Damit ist die Hypothese vom „Wesen des Ländlichen“ einfach durch die empirisch nachweisbaren Tatsachen wohl endgültig beerdigt. Bis zu einem gewissen Grade wird auch das Stadt-Land-Kontinuum, das der Autor selbst in seinen Veröffentlichungen benutzt hat, im alten Sinne obsolet. Lee Taylor und Arthur R. Jones haben neuerdings das Konzept der „urbanized social organization“ der urbanisierten Sozialorganisation präsentiert. „Nach dieser These lebt eine ganze Bevölkerung unter einem gemeinsamen Muster der Sozialorganisation (common pattern of social organization). Aber die ganze Bevölkerung antwortet auf das dominante Sozialsystem nicht in gleicher Weise . . . Diese Unterschiede aber resultieren aus verschiedenen Charakteristiken der entsprechenden sozialen Gruppen und nicht aus verschiedenen Systemen der Sozialorganisation Stadt und Land“⁶⁾.

Unsere Untersuchungen haben eigentlich seit Jahren gezeigt, daß Verhaltensweisen der urbanen Industriegesellschaft auch bei der Landwirtschaft Eingang gefunden haben. Letzten Endes ist die Forderung nach dem Paritätseinkommen Ausdruck dieser Urbanisierung. Noch ist aber die Erkenntnis nicht Allgemeingut geworden, daß die Forderung nach Teilnahme an der Steigerung des materiellen und immateriellen Wohlstandes, die zum Wesen der Industriegesellschaft gehört, weit mehr bedeutet als Agrarstrukturverbesserung, wie sie bisher verstanden worden ist. Bei der Reduzierung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe etwa von 1950 bis heute handelt es sich größenordnungsmäßig lediglich um Vorspiele. Eine Verwirklichung der Forderung nach Parität, d. h. letzten Endes nach dem Lebenszuschnitt der urbanen Industriegesellschaft berührt im Kern die überlieferte Agrarverfassung. Vorläufig ist zwar noch der weitgehend unabhängige Mittelbetrieb gestärkt aus diesen Prozessen hervorgegangen. Aber gerade nach den hier vorgelegten Untersuchungen der Forschungsgesellschaft will es doch scheinen, als werde das soziologische Prinzip des Familienbetriebes immer mehr in Frage gestellt. Die gesellschaftspolitisch relevante Frage ist nicht so sehr, ob sich das äußere Bild unserer Betriebe etwa zugunsten von landwirtschaftlichen Großproduktionsstätten ändert. Zu fragen ist vielmehr in welcher Weise die Betriebe in Systeme eingeordnet werden, die in letzten Konsequenz ihren soziologischen Charakter verändert.

⁵⁾ R. C. Bealer, F. C. Willits und W. P. Kuvlesky: The Meaning of Rurality in American Society: Rural Sociology, Bd. 30 (1965), Nr. 2, S. 255 ff.

⁶⁾ L. Taylor und A. R. Jones jr.: Rural Life and Urbanized Society, New York 1964, S. VII.

⁴⁾ E. Higbee: Farms and Farmers in an Urban Age. New York 1963.

Technologische Revolution und Strukturen der Märkte einer Massenkonsumgesellschaft bringen Betriebsformen hervor, die äußerlich noch Ähnlichkeiten mit dem traditionellen Familienbetrieb haben mögen, in Wirklichkeit aber in der Struktur wie in der Funktion verschieden sind.

Wir alle bedauern bewußt oder unbewußt, das Verschwinden der kleinen Unabhängigen von der ökonomischen Szene. Das sollte uns aber gerade im Interesse der Betroffenen veranlassen, das was sich da herausbildet, ganz genau auf seine sozialen Auswirkungen zu untersuchen. Eine agrar- und gesellschaftspolitische Haltung des „daß nicht sein kann, was nicht sein darf“, ist deswegen gefährlich, weil sie ein Hindernis für die Humanisierung neuer Formen bildet.

Konzentration und Spezialisierung in soziologischer Sicht

Nach einer Formulierung von Edgar Salin sind Konzentration und Spezialisierung „Ausdruck und Motor der industriellen Gesellschaft“⁷⁾. Gleichgültig ob man diesem Phänomen aus ideologischen Gründen positiv oder negativ gegenübersteht, die Konzentrationstendenzen und die Kräfte des allgemeinen Wirtschaftswachstums gehen an der Landwirtschaft nicht vorbei. Zwar bestätigen die Untersuchungen einmal mehr, daß sich die absolute Konzentration landwirtschaftlicher Betriebe außerordentlich langsam vollzieht. Neben dieser Primärkonzentration tritt aber in zunehmendem Maße die Sekundärkonzentration, vor allem in der Form genossenschaftlicher Zusammenschlüsse und ferner in Form von unter staatlichem Schutz stehenden Erzeugergemeinschaften auf (Marktzusammenschlüsse)⁸⁾. Man ist noch zu sehr geneigt, diese Entwicklung als ein technisch-ökonomisches Phänomen anzusehen und die sozialen Implikationen zu unterschätzen. Wenn man davon ausgeht, daß letzten Endes Sekundärkonzentration ihrem Wesen nach den Zusammenschluß bisher selbständiger Einheiten unter einem Management bedeutet, dann wird dadurch das Gefüge der traditionellen Institution des Familienbetriebes beeinträchtigt. Natürlich kann der Grad der Bindung und die Aufgabe der Verfügungsbefugnisse verschieden sein. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß hier neue soziale Systeme entstehen, in denen die Arbeitskräfte der Familienbetriebe neue Rollen übernehmen.

In seinem kürzlich erschienenen Buch mit dem aufregenden Titel „La Fin des Paysans“, hat Henry Mendras mit Recht darauf hingewiesen, daß die landwirtschaftliche Revolution des 18. Jahrhunderts nicht nur in der Anwendung neuer Techniken und neuer Pflanzen bestanden hat. Die Umwälzung mit den weitreichendsten sozialen Folgen war die Einführung der Polyproduktion im bäuerlichen Betrieb insbesondere die Kombination von Ackerbau und Viehzucht durch Eliminierung der Brache⁹⁾. Dieser Vorgang ermöglichte erst die Etablierung des

in sich selbst abgeschlossenen sozialen Konzepts des unabhängigen Familienbetriebes. Das Prinzip der Spezialisierung steht dem traditionellen Prinzip des Familienbetriebes entgegen, der auf Grund der Quantität und der Qualität seines Arbeitskräftebesatzes auf vielseitige Nutzung verwiesen ist und für den die vielseitige Nutzung außerdem einen Risikoausgleich darstellt.

Was sich heute in der Landwirtschaft beobachten läßt, ist im Grunde nichts anderes als eine konsequente Fortsetzung des Prinzips der Arbeitsteilung. Der allround-Landwirt — und das ist unausgesprochen das Leitbild des Inhabers eines bäuerlichen Familienbetriebes — müßte eigentlich gleichzeitig ein guter Ackerbauer und Tierzüchter, ein guter Techniker, ein guter Kaufmann und last but not least ein guter Unternehmer sein. Angesichts des Vordringens immer raffinierterer mechanischer und biologischer Techniken, der zunehmenden Komplizierung der Marktverhältnisse, der Anforderungen der modernen Wirtschaft an Management und Organisation, könnte nur ein „kombinierter superman“ alle diese Funktionen bewältigen. Im Bewußtsein dieser Tatsache haben viele Landwirte ihre Funktion als Ein- und Verkäufer an Genossenschaften oder Systeme der vertikalen Integration delegiert. Sie haben nicht nur zur besseren Ausnutzung, sondern auch zur effizienteren Haltung und Pflege Institutionen der gemeinsamen Maschinenhaltung konstituiert. Wie in industriellen Betrieben ist auch in der Landwirtschaft das Problem der Datenverarbeitung zur Steuerung des Betriebes immer wichtiger geworden. Folgerichtig hat man die Buchführung an schnell und zuverlässig arbeitende Einrichtungen abgegeben. Die Beratungsorganisation schließlich hat die Funktion der Expertenstäbe in großen Unternehmen angenommen, da es für den Praktiker gar nicht mehr möglich ist, angesichts des rasanten Fortschritts auf dem laufenden zu bleiben. Ja, sogar einen nicht unerheblichen Teil der sozialen Sicherheit hat man auf große anonyme Systeme verlagert. Wenn man behauptet, daß diese Vorgänge nicht den Charakter des Familienbetriebes geändert hätten, denn spricht man von dieser neuen agrarsozialen Institution wie die Leute in Andersens Märchen von des Kaisers neuen Kleidern. Es mag Gründe dafür geben, das, was da neu entsteht, weiterhin Familienbetrieb zu nennen. Man muß aber der Ansicht von Mendras zustimmen, daß die komplexe und raffinierte Struktur des Familienbetriebes mit Polyproduktion auf die Dauer nicht den Anforderungen der Arbeitsteilung, die sich in allen Produktionssektoren durchsetzt, gewachsen ist¹⁰⁾.

Für die Soziologie sollte die Betrachtung des sozialen Systems im Vordergrund stehen. Obwohl das nie in aller Klarheit ausgesprochen worden ist, haben im Hintergrund der agrarpolitischen Konzeption des Familienbetriebes zwei gesellschaftspolitische Prinzipien gestanden, die um so schwerer auf einen Nenner zubringen sind, je mehr Konzentration und Wirtschaftswachstum fortschreiten. Die soziologische Grundannahme geht davon aus, daß den bäuerlichen Familien in der Regel 1,5 bis 2 Voll-AK zur Verfügung stehen. Es wird bereits still-

7) E. Salin: Soziologische Aspekte der Konzentration. In: Konzentration in der Wirtschaft, Berlin 1961, S. 41 f.

8) G. Schmitt: Strukturwandlungen: Erscheinungsformen, Antriebskräfte, Konsequenzen und Probleme. In: Konzentration und Spezialisierung in der Landwirtschaft, München 1965, S. 166 ff.

9) H. Mendras: La fin des Paysans. Paris 1967, S. 287.

10) H. Mendras, a. a. O., S. 291.

schweigend die Abwanderung nachgeborener Erben vorausgesetzt. Ferner wird gefordert, daß ein ständig steigendes Vergleichseinkommen von diesen zwei Arbeitskräften erwirtschaftet wird. Das impliziert jedoch eine ständige Erweiterung der man-capital-land-ratio. Macht man sich klar, daß sich seit der Verankerung des Vergleichseinkommens im Landwirtschaftsgesetz das Vergleichseinkommen verdoppelt hat, so ergibt sich daraus, ganz zwangsläufig eine zweifellos ursprünglich nicht vorgesehene Dynamik. Sie durch Preispolitik, deren grundsätzliche Bedeutung hier keineswegs verkleinert werden soll, auffangen zu wollen, ist absolut utopisch. Also setzt das Prinzip des in eine nach den Gesetzen des Wirtschaftswachstums operierende Gesellschaft und Wirtschaft integrierten Familienbetriebes eine permanente Erweiterung der man-capital-land-ratio voraus, jedoch dergestalt, daß der vorgegebene Arbeitskräftebesatz von 1,5 bis 2 AK mit steigenden Mengen Boden und Produktionskapital ausgerüstet wird. Da einmal die Nachfrage nach Nahrungsmitteln unelastisch und die landwirtschaftliche Nutzfläche begrenzt ist, ergibt sich daraus einfach zwingend die Forderung nach Aufgabe von Betrieben und Abwanderung weiterer Arbeitskräfte.

Vor wenigen Jahren war die nüchterne Tatsache des relativen und absoluten Rückgangs der landwirtschaftlichen Bevölkerung in der Industriegesellschaft Gegenstand heißer, ideologisch gefärbter Debatten. Heute wird sie bereits akzeptiert, weil man sich der Logik des Faktischen nicht entziehen kann. Langsam wird auch dem letzten Politiker und Diskussionsredner der fundamentale Unterschied zwischen „Landflucht“ und „Abwanderung aus der Landwirtschaft“ klar. Für die Agrarökonomien ist es selbstverständlich, daß sich der Zug zur Spezialisierung und Konzentration in der Landwirtschaft weiter fortsetzen wird. Verantwortlich für diese Entwicklung sind im wesentlichen die technologische Revolution, die relative Unelastizität der Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten und der durchaus berechtigte Wunsch der Landwirtschaft, an den permanenten materiellen und immateriellen Wohlstandssteigerungen, die zum Wesen der Industriegesellschaft gehören, teilzunehmen. Das läßt sich nur durch eine Änderung der Kombination der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital erreichen, und zwar im Sinne einer drastischen Erhöhung von Land und Kapital je Arbeitskraft. Das sind zunächst einmal technisch-ökonomische Tatsachen. Was aber bedeuten sie für die Sozialstrukturen der Landwirtschaft insbesondere für die Agrarstruktur im engeren Sinne? Die Agrarverfassung kann als eine sozial-ökonomische Institution angesehen werden, mittels derer eine Gesellschaft und Wirtschaft ihre Mensch-Boden-Beziehungen regelt. Eigentum an Boden, Verfügungsgewalt über den Boden, Betriebsgrößenstruktur und landwirtschaftliche Arbeitsverfassung schlagen sich in konkreten sozialökonomischen Betriebsformen nieder. Die Funktionsfähigkeit der Agrarverfassung richtet sich nach den Zielvorstellungen, der verfügbaren Technologie und den natürlichen Gegebenheiten. Mit der Technik ist hier sowohl die Produktionstechnik als auch die Organisationstechnik gemeint. Falls sich innere und äußere Daten ändern, müssen

sich auch die agrarsozialen Institutionen ändern, wenn sie nicht funktionsunfähig werden sollen.

Von der Arbeitsinstitution zur Kapitalinstitution

Unsere Agrarverfassung ist gekennzeichnet durch verschiedene Betriebsformen, die auf drei Grundformen zurückgeführt werden können:

1. Lohnarbeitsbetriebe,
2. Familienbetriebe,
3. Nebenerwerbsbetriebe.

Es ist nun zu fragen, wie weit mit diesen bestehenden Formen die Ziele des Wirtschaftens erreicht werden können. Bei dem mehrfach erwähnten Prozeß der permanenten Umkombination der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital handelt es sich um wesentlich mehr als um einen rein technisch-ökonomischen Prozeß. Es gibt im Laufe dieser Umkombination Schwellen, an denen Struktur und Funktion der Institutionen geändert werden müssen. Diese Problematik soll am Familienbetrieb gezeigt werden. Die traditionelle Form des Familienbetriebes ist durch mehrere Elemente gekennzeichnet, die im folgenden idealtypisch dargelegt werden:

1. Der Familienbetrieb ist eine Arbeitsinstitution, d. h. an ein vorgegebenes und in gewissen Phasen schwankendes Familienarbeitskräftepotential müssen Boden und Kapital angepaßt werden.
2. Normalerweise liegen Bodeneigentum, Kapitaleigentum, Betriebsleitung und Arbeitsausführung in einer Hand.
3. Der Familienbetrieb hat innerwirtschaftlich große Autonomie, während er mit seinen Außenbeziehungen in atomistische, oligopolistische oder dirigistische Märkte eingegliedert ist.

Wie paßt nun dieser Typ des Familienbetriebes in die industrielle Arbeitswelt? Man könnte natürlich zunächst noch die Vorfrage stellen, ob der Vergleich mit der industriellen Welt überhaupt angestellt werden darf. Dieser Vergleich ist deswegen zulässig, weil die Maßstäbe für die Lebenshaltung heute weitgehend der Industriegesellschaft entnommen werden.

Diese industrielle Arbeitswelt ist charakterisiert durch Konzentration und Spezialisierung, einen hohen Grad von Kooperation und gegenseitiger Abhängigkeit. Die moderne Technik führt auch hier zur Freisetzung von menschlicher Arbeitskraft. Am wichtigsten für unser Problem ist jedoch, daß die Arbeitskräfte an Größendimensionen des Kapitals angepaßt werden. Ausgangspunkt ist der Kapitalapparat und nicht ein durch Familienstruktur oder sonstige Faktoren fixiertes Arbeitspotential. Die Realisierung des technischen Fortschrittes besteht in der beständigen Anpassung der Arbeitskräfte, wobei jetzt nicht sozialen Gruppen ständig Produktionskapital hinzugefügt wird. Die Erweiterung der capital-land-ratio vollzieht sich in kontinuierlicher oder auch sprungweiser Verringerung der menschlichen Arbeitskraft.

Das Volumen des benötigten Kapitals hat längst die frühkapitalistische Einheit von Unternehmern und Eigentümern aufgelöst. Management und Eigentum sind weitgehend getrennt. Kleineigentum an

Produktionsmitteln gewinnt erst produktive Effizienz, wenn es in einem größeren Organisationsrahmen eingefügt und durch hochqualifiziertes Management d. h. Organisation und Fachwissen genutzt wird.

Im modernen landwirtschaftlichen Betrieb ist die Dimension des technischen Kapitals ebenfalls die Größe, an die Boden und Arbeitskraft angepaßt werden müssen. Bodeneigentum und Wirtschaftseinheit können in vielen Fällen nicht mehr zur Dekung gebracht werden. Die Schwierigkeit vieler heute existierender Familienbetriebe besteht darin, den festen Arbeitskräftebesatz und das Bodeneigentum in die richtige Relation zu den erforderlichen Kapitaldimensionen zu bringen. Sollen die Wirtschaftsziele erreicht werden, so muß eine stärkere Bodenmobilität sowie eine größere Flexibilität des Arbeitskräftebesatzes gefordert werden.

Wie die vorliegenden betriebswirtschaftlichen und agrarstrukturellen Untersuchungen zeigen, kann in einer beträchtlichen Zahl von bestehenden Betrieben auf der bisherigen Bodenbasis eine optimale Betriebsorganisation herbeigeführt werden. In vielen Fällen ist eine Verbesserung des Produktionsfaktorenverhältnisses jedoch nur durch eine Erweiterung der Flächenausstattung zu erreichen. Einer großen Anzahl von Betrieben bleibt auch diese Möglichkeit der Betriebsaufstockung verschlossen. Dabei zeigen sich große regionale Unterschiede. In bestimmten Räumen des Bundesgebietes wird die landwirtschaftliche Nutzfläche ganz überwiegend von Betrieben mit einer Flächenausstattung bewirtschaftet, die eine ökonomisch sinnvolle Kombination der Produktionsfaktoren erlauben. In anderen Räumen wiederum, die sich vorwiegend mit den von Natur benachteiligten Mittelgebirgslagen decken, herrschen flächenarme Kleinbetriebe vor.

Der Verbesserung des Produktionsfaktorenverhältnisses über den Weg der Aufstockung flächenkleiner Betriebe sind je nach agrarstruktureller Ausgangssituation Grenzen gesetzt. Abgesehen vom notwendigen Kapitalbedarf scheitert die Betriebsvergrößerung unter bestimmten Strukturvoraussetzungen am Bodenmangel. In anderen Strukturzonen steht zwar genügend Boden zur Aufstockung der Kleinbetriebe zur Verfügung, es mangelt jedoch an aufstockungsfähigen Betrieben und aufstockungswilligen Betriebsleitern. Daneben werden alle Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur, die neben der Betriebsaufstockung vielfach mit Folgeinvestitionen durch Aussiedlung, Althofsanierung und Mechanisierung belastet sind, aus Kostengründen immer problematischer.

Es läßt sich aber bereits heute absehen, daß in nicht allzuferner Zukunft eine optimale Betriebsorganisation, deren letzter Zweck es ja ist, den Menschen ein angemessenes Einkommen zu gewährleisten, nur erreicht werden kann, wenn das Prinzip aufgegeben wird, das bisher die Leitvorstellung agrarpolitischer Förderungsmaßnahmen war. Es ist die Vorstellung, man könne durch Zuzug steigender Größen von Land und/oder Kapital den 2-AK-Betrieb als Institution aufrecht erhalten.

Hier muß auch die Kritik am Leitbild des Vollerwerbsbetriebes ansetzen, das mehr und mehr das alte Leitbild des Familienbetriebes zu ersetzen be-

ginnt aber eigentlich schon in seiner Entwicklungsphase überholt war. So wie es auch im Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates konzipiert war, geht es eben von der stillschweigenden Voraussetzung aus, daß eine Einkommenssteigerung im Sinne des Vergleichseinkommens durch eine Erweiterung der man-capital-land-ratio bei fixen AK-Potential im Einzelbetrieb zu realisieren sei. Diese Vorstellung trifft, wenn man sich die Einkommensvorstellungen extrapoliert denkt, einfach nicht mehr zu. Die Problematik der Landwirtschaft in einer dynamischen Wirtschaft wie der unseren besteht nicht darin, daß sie viele Marginalexistenzen aufzuweisen hat, sondern darin, daß immer mehr Betriebe Marginalbetriebe werden. Wir befinden uns wenigstens prinzipiell heute schon an einer Grenze an der die institutionelle Grundlage neu überdacht werden muß. Das Ergebnis dieser Überlegungen muß in den Datenkranz der praktischen Agrarpolitik eingehen.

Das Bestreben der Agrarpolitik in dieser „Erscheinungen Flucht“ mit der Richtgröße für bäuerliche Vollerwerbsbetriebe so etwas wie einen „ruhenden Pol“ in die Hand zu bekommen, ist verständlich. Diese Richtgröße ist auch bei den sogenannten agrarstrukturellen Rahmenplanungen zugrunde gelegt worden. Planungen dieser Art können zwar einen ungefähren Anhalt für die agrarische Tragfähigkeit des Raumes im Augenblick der Momentaufnahmen geben. Da die Methode massenstatistisch operabel sein muß, kann man einer Schematisierung nicht entgehen. Die Kritik an der Verwendung etwa der Bodenklimazahlen zur Festlegung der Bodenbilanz trifft nicht das eigentliche Problem. Die Frage ist, ob wir in Zukunft noch gut daran tun, die Einkommensforderungen des Vollerwerbsbetriebes mit 2 AK zur Bemessungsgrundlage zu machen. Auf jeden Fall muß vermieden werden, daß solche Leitbilder als gültig für längere Zeiträume angesehen werden. Sie mögen zwar im Augenblick angesichts des agrarstrukturellen „lags“ als realitätsnah erscheinen. Schließt man aber neue Organisationsformen von vornherein aus, so ist die Gefahr einer Fehlinvestition von Kapital und Arbeitskraft eminent groß.

Selbstverständlich muß man sich darüber klar sein, daß die Umstrukturierung unserer Landwirtschaft nur schrittweise erfolgen kann. Da es sich aber um ein Problem in Permanenz handelt, wird man zweckmäßiger Weise heute schon für übermorgen Planen und in das agrarstrukturpolitische Kalkül Organisationsformen aufnehmen müssen, die es entweder noch gar nicht gibt oder die nur in Ansätzen existieren. Das bedeutet andererseits auch, daß man nicht überstürzt Vollerwerbsbetriebe fördern sollte, die morgen oder gar heute schon von der Entwicklung überholt sind. Auf jeden Fall sollte man so planen, daß neu geschaffene Strukturen flexibel bleiben.

Prinzipien progressiver Agrarstrukturpolitik

Das Konzept einer zukunftsgerichteten Agrarstrukturpolitik sollte folgende Überlegungen einschließen:

- a. Die Ansprüche der Landwirte an Einkommen und Lebensstandard werden weiterhin wahrscheinlich sogar beschleunigt wachsen;

- b. Die notwendige Erweiterung der man-capital-land-ratio erfordert neue agrarsoziale Institutionen;
- c. Neue Systeme müssen flexibel bleiben.

Die erste Forderung schließt eigentlich die anderen als Folge ein. Wenn man sich über sie nicht verständigt, könnte es allerdings zu Mißverständnissen kommen. So hat Meinhold vor kurzem dargelegt, daß die kleinen Betriebe im innerlandwirtschaftlichen Wettbewerb besser abschneiden. Die größeren Betriebe würden durch die Entwicklung der Löhne und der Realpreise härter betroffen und „in vielen dieser Betriebe ist eine erhebliche Einengung der Liquidität zu verzeichnen, in den meisten kleineren Betrieben dagegen führte die Entwicklung primär nur zu unbefriedigenden Einkommensansprüchen, keineswegs aber zu ungedeckten Ausgaben. Der Preiskostenmechanismus wirkte also im Familienbetrieb weniger intensiv als im Lohnarbeitsbetrieb“. Diese dargestellten Zusammenhänge sind natürlich nicht anzuzweifeln. Geht man aber von den Ansprüchen an das Einkommen aus, so ist eine derartige Argumentation nicht zulässig. Bei einem Vergleich der Wettbewerbsfähigkeit in gesellschaftlichem Sinne darf man nicht die größere Anspruchslosigkeit der Familienbetriebe ins Spiel bringen. Daher muß man vom Betriebseinkommen ausgehen. Meiner Auffassung nach sind solche Formen der Betriebsorganisation zukunftsfruchtig; die

- a. den Bedürfnissen der Landwirte nach Hebung der Einkommen und des Lebensstandards sowie nach sozialer Sicherheit entgegenkommen,
- b. gleichzeitig die Anforderungen der modernen Wirtschaft nach Konzentration, Spezialisierung und Standardisierung befriedigen,
- c. den bestmöglichen Kongruenzgrad von Arbeit zu Boden und Kapital erreichen,
- d. ein effizientes Management gestalten,
- e. offen bleiben für notwendige Veränderungen.

Dazu eignen sich Formen der sekundären und der primären Konzentration aber auch eine Form, die allerdings nur scheinbar Dekonzentration bedeutet.

Formen der sekundären Konzentration treten uns in den verschiedenen Kooperationssystemen entgegen. Für die Landwirte selber ist mit dem Eintritt in solche Kooperationsformen notwendigerweise eine Delegation von dispositiven Funktionen und eine gewisse Einschränkung der ökonomischen Unabhängigkeit gegeben.

Das bedeutet meist auf der anderen Seite einen Gewinn an Einkommen, Freizeit und sozialer Sicherheit. Diese Zielvorstellungen müssen natürlich gegeneinander abgewogen werden. Es handelt sich u. U. um ganz erhebliche Eingriffe, wenn beispielsweise daran gedacht wird, daß unter gewissen Umständen von der Verfügungsgewalt über das Land nur der Eigentumstitel übrig bleibt. Zukunftsträchtig dürften vor allen Dingen solche Formen sein, in denen möglichst vielen Mitarbeitern selbständige Verantwortungsbereiche im Netzwerk der Kooperation belassen bleiben. Solange solche neuen Gebilde einen nicht zu großen Umfang annehmen, ist es auch noch möglich, den Beteiligten im Rahmen der Betriebsorganisation selbständige Teilverant-

wortungen zu übertragen. Von einer bestimmten Größe an erfordern diese Gebilde allerdings den Charakter einer „Geschäftsführerunternehmung“. Erleichtert wird die Bildung solcher Formen zweifellos dadurch, daß sie weitgehend ohne Eigentumsübergang an Boden möglich ist. Das Problem wird darin liegen, geeignete Formen der Kontrolle des managements zu finden, zumal es sich vielfach um vertikale Integration nach Art des Agribusiness handeln wird.

Unternehmen solcher Art könnten die Vorteile von Konzentration und Spezialisierung und bei einer gewissen Größe auch die der Diversifizierung ebenso wahrnehmen wie effizientes Management, den Einsatz von Experten und die Bildung marktstrategischer Position.

Keineswegs sollte man aber in den Fehler verfallen, Kooperation für die einzig mögliche Lösung zu halten. Auch der eigentliche Großbetrieb mit Lohnarbeitern dürfte eine echte Chance haben. Schließlich zeigt sich, daß Landwirtschaft im Doppelberuf durchaus als kommerzielle Landwirtschaft betrieben werden kann. Geht man davon aus, daß es darauf ankommt, Arbeitskraft in die richtige Relation zu Boden und Kapital zu bringen, so wird eigentlich der Streit um Vollerwerb, Zuerwerb oder Nebenerwerb gegenstandslos. Ihre systemgerechte Förderung gehört in den Katalog moderner Agrarstrukturpolitik, die wiederum integral bei neuen die Landwirtschaft im engeren Sinne übergreifenden System nach dem Konzept des „Agribusiness“ einsetzen muß. Man sollte auch wohl politisch nicht mehr von der Vorstellung ausgehen, daß die Landwirtschaft ein isolierter Teil der Wirtschaft sei. Es scheint richtiger von der Nahrungswirtschaft als einem gemeinsamen Block zu sprechen, in der die Landwirte auf den verschiedenen Ebenen für ihre Interessenvertretung sorgen müssen, um so mehr als mit der Verringerung der Erwerbstätigen die politische Repräsentation schwächer werden wird.

Strukturpolitik und Regionalpolitik

Die Möglichkeit der Anpassung der Landwirtschaft an moderne Wirtschaftsformen hängt weitgehend von der Entwicklung der Gesamtgesellschaft ab. In welcher Weise und wie weit solche Anpassungen sich in bestimmten Regionen vollziehen können, hängt weiterhin davon ab, ob es gelingen wird, die Wirtschaftskraft dieser Gebiete nicht nur zu erhalten, sondern sogar zu stärken. Im Zuge der weiteren Entwicklung ist eine Verringerung der landwirtschaftlichen Bevölkerung unumgänglich. Um die Lebensfähigkeit der ländlichen Gebiete zu erhalten und im Interesse einer Verbesserung der Agrarstruktur ist es notwendig, in erheblichem Umfang nichtlandwirtschaftliche Arbeitsplätze zu schaffen. Nur wenn es gelingt mindestens einen Teil der im Zuge dieser Anpassungsprozesse aus der Landwirtschaft Ausscheidenden in nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen auf dem Lande aufzufangen, wird ein Prozeß der Devitalisierung und sozialen Erosion vermieden werden können.

Eine solche Stärkung der Tragfähigkeit des ländlichen Raumes ist

- 1. von unmittelbarer Bedeutung für die Landwirtschaft selbst und liegt

KOTTER: LÄNDLICHE SOZIALSTRUKTUREN IN BEWEGUNG

1 im unmittelbaren sozial und Gesell

Die Landwirtschaftsbedingungen unter einem sozialökonomischen eingebettet sein sollte den Selbst damit die sozial

vertragen. Der Agrarstruktur in Hinblick nur die Anwesenheit sozialen Gewerkschaften ständige Aspekte hält auch die Wohl Raumes auf die Aus den soll die Zust auf eine wirtschaftlicher und städtischer

Mit dieser materiellen Eigenständigkeit der sie überhaupt jemals aufgegeben. Das Land Sammlung von Elementen sein wie „Kart Ausdrück stammt in seiner schieds keine „manche heute noch“ wird in der Landwirtschaftsmodernisierung der Betriebsweise nicht zurechnen Tätigen. Nahrungswirtschaften wäre gut daran tun, lengegestellten ebenen fassen. Es ist sicher annehmenden „sozialwirtschaft“ zu sprechen. Kollidieren der Zahl der Vertretung der ländlichen Menschen glauben ökonomische und die größere Rolle spielen dieologische. Mit werden weiter die Schwerketten der oder der Ungleichheit Schritte zu schrittweise Gründe herzustellen einsetzen, weitgehend seien Maß“ in der Landwirtschaft und nicht bestimmt werden zueinander der Wirtschaft ganz anderen Bereichen

Zusammenfassung

Die Frage der Wirtschaft im Agrarbereich ist ein Problem, das nicht nur die Landwirtschaft selbst, sondern die gesamte Gesellschaft betrifft. Die Entwicklung der Landwirtschaft ist eng mit der Entwicklung der Gesellschaft verbunden. In der vorliegenden Arbeit wird versucht, die Zusammenhänge zwischen der Agrarstruktur und der sozialen Struktur des ländlichen Raumes zu verdeutlichen. Es geht darum, die Möglichkeiten der Anpassung der Landwirtschaft an moderne Wirtschaftsformen zu untersuchen und die notwendigen politischen Maßnahmen zu erörtern. Die Ergebnisse zeigen, dass die Landwirtschaft in der Lage ist, sich an veränderte Marktbedingungen anzupassen, wenn sie die richtigen Strukturen und die notwendige Unterstützung erhält. Die Förderung der Landwirtschaft ist nicht nur eine Frage der Wirtschaft, sondern auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit und der Lebensqualität der ländlichen Bevölkerung.

2. im unmittelbaren Interesse der Gesamtwirtschaft und Gesamtgesellschaft.

Die Landwirtschaft wird zufriedenstellende Lebensbedingungen nur dann finden, wenn sie in einem sozialökonomisch-aktiven ländlichen Raum eingebettet ist. Eine regionale Entwicklungspolitik sollte den Ballungstendenzen entgegenwirken und damit die „social costs“ in den Ballungsgebieten verringern. Der Ausbau einer entsprechenden Infrastruktur in ländlichen Gebieten ermöglicht nicht nur die Ansiedlung von Industrien und landwirtschaftlichen Gewerben und gibt damit Ansätze für eine ständige Anpassung der Agrarstruktur. Er erhält auch die Wohlfahrtswirkungen des ländlichen Raumes, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Diese Zusammenhänge weisen zwingend auf eine Komplementarität der Interessen ländlicher und städtischer Gebiete hin.

Mit dieser materiellen Veränderung wird die Eigenständigkeit der ländlichen Gesellschaft, soweit sie überhaupt jemals bestanden hat, mehr und mehr aufgelöst. Das Land von morgen wird weder eine Sammlung von kleinen und autonomen Gesellschaften sein, wie „Kartoffeln in einem Sack“. Dieser Ausdruck stammt von Karl Marx. Es wird auch sicherlich keine „bäuerliche Klasse“ geben, wie manche heute noch annehmen. Im ganzen gesehen wird in der Landwirtschaft eine viel stärkere Rollendifferenzierung eintreten. Man wird zu dieser Berufsgruppe nicht nur die unmittelbar in der Erzeugung Tätigen rechnen müssen. Moderne Nahrungswirtschaft eröffnet neue Laufbahnen und man wird gut daran tun, den Berater und den Buchstelenangestellten ebenso dazu zu zählen wie den Professor. Es ist sicher nicht unberechtigt von einer zunehmenden „Intellektualisierung der Landwirtschaft“ zu sprechen, die sich in einem nüchternen Kalkül der Zukunftschancen ausdrückt. Bei der Vertretung der Interessen wird sich das, wenn wir Mendras glauben können, so ausdrücken, daß die ökonomische und technische Argumentation eine größere Rolle spielen wird als die moralische und ideologische. „Mit anderen Worten, die Landwirte werden weniger dazu neigen, ihre ökonomischen Schwierigkeiten der Böswilligkeit der Regierung oder der Ungerechtigkeit des Sozialsystems in die Schuhe zu schieben; sie werden die ökonomischen Gründe festzustellen versuchen und dort den Hebel ansetzen, wohlgerne unter Einsatz ihrer politischen Macht“¹¹). So wird wohl die Zukunft der Landwirtschaft und des Landes mit von dem Prozeß bestimmt werden, den Max Weber die „Entzauberung der Welt“ genannt hat oder was man in ganz anderen Bereichen Entmythologisierung nennt.

Zusammenfassung

Die Frage des Wirtschaftswachstums ist ein zentrales Problem der Sozialwissenschaften, wobei immer klarer wird, daß Wachstum und sozialer Wandel Produktivitätserhöhung und Veränderung sozialökonomischer Institutionen unabdingbar miteinander verknüpft sind. Wenn man voraussetzt, daß der Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozeß weiter geht, so ergeben sich für den institutionellen Rahmen, innerhalb dessen sich in Zukunft die Nahrungsmittelproduktion vollziehen wird, sowie für die ländlichen Sozialstrukturen generell Konsequenzen, die bisher nur unzureichend durchdacht worden sind. Offenkundig ist, daß in den Industrieländern bereits jetzt Pro-

bleme des surplus of food und des surplus of agricultural manpower auftreten. Eine weitere Rationalisierung der Landwirtschaft unter Anwendung technologischer Fortschritte erfordert zwingend Veränderungen der agrarsozialen Strukturen der Verhaltensweisen und des Bewußtseins.

Die moderne Entwicklung ist bestimmt durch funktionale Differenzierung, Spezialisierung und Integration. Arbeitsteilung führt zur Spezialisierung, Arbeitsvereinigung zur Konzentration. Auch die Landwirtschaft wird einem Prozeß der Spezialisierung und der Konzentration insbesondere der Sekundärkonzentration nicht ausweichen können. Der all-round-Landwirt ist ein Leitbild, das angesichts der Verwissenschaftlichung der Praxis nicht mehr haltbar ist. Andererseits führt gerade die Spezialisierung zu einer starken Interdependenz bisher selbständiger Einheiten in manchen Fällen bis hin zum Zusammenschluß unter einem Management.

Das Prinzip der Produktivitätserhöhung setzt eine ständige Erweiterung der man-capital-land-ratio voraus. Der Familienbetrieb traditioneller Art ist eine labour institution, d. h. Boden und Kapital werden an ein fixes Arbeitskräftepotential angepaßt. Eine weitere Rationalisierung verlangt jedoch, daß Arbeitskräfte und Boden an Dimensionen des technischen Kapitals angepaßt werden. Eine Verbesserung des Verhältnisses der Produktionsfaktoren stellt die Agrarverfassung in Frage. Zukünftige Betriebsformen müssen daher

- den Bedürfnissen der Landwirte nach Hebung der Einkommen und des Lebensstandards sowie nach sozialer Sicherheit entgegenkommen,
- gleichzeitig den Bedürfnissen der modernen Wirtschaft nach Konzentration, Spezialisierung und Standardisierung genügen,
- den bestmöglichen Kongruenzgrad von Arbeit zu Boden und Kapital erreichen,
- ein effizientes Management gestatten,
- offen bleiben für notwendige Veränderungen.

Die Strukturpolitik sollte darüber unter Gesichtspunkten des Agribusiness und einer integrated development policy betrieben werden.

The Changing Structure of Rural Society

The achievement of economic growth is a problem central to the social sciences, and it is becoming increasingly clear that growth and social upheaval, rising productivity and changes in socio-economic institutions are indissolubly linked. By extrapolating the process of industrialization and urbanization, we can draw general conclusions regarding both the institutional framework within which future food production will be carried out and the structure of rural society; so far, these conclusions have not been properly thought out. It is obvious that food surpluses and surpluses of agricultural manpower are creating problems in the developed countries. Further rationalization of agriculture utilizing technological advances will inevitably change the structure of rural society, its modes of behaviour and thought.

Modern development is determined by differentiation by function, specialization and integration. The division of work leads to specialization and the combination of work to concentration. Agriculture, too, will be unable to escape this process of specialization and concentration, particularly secondary concentration. The all-round farmer is an ideal which can no longer be upheld in the face of increasingly scientific farming. On the other hand, specialization itself leads to a heavy interdependence between formerly independent entities and in many cases to their eventual merging under one management.

The principle of higher productivity requires a constant extension of the man-capital-land-ratio. The traditional family farm is a labour institution, i. e. land and capital are matched to a fixed labour potential. Further rationalization, however, demands that labour and land should be matched to the size of the technical capital. Any improvement in the ration between the production factors undermines the conception of agriculture as we know it. Thus, future agricultural enterprises must:

- meet the needs of farmers for higher income, better living standards and social security;
- at the same time meet the needs of a modern economy for concentration, specialization and standardization;
- attain the optimum level of congruence between labour, land and capital;
- permit efficient management;
- remain open to any necessary changes.

Thus, the restructuring of agriculture must be effected from the twin aspects of "agribusiness" and an integrated development policy.

¹¹) H. Mendras: La Fin des Paysans, S. 315. Übersetzung vom Verfasser.

2. im unmittelbaren Interesse der Gesamtwirtschaft und Gesamtgesellschaft.

Die Landwirtschaft wird zufriedenstellende Lebensbedingungen nur dann finden, wenn sie in einem sozialökonomisch-aktiven ländlichen Raum eingebettet ist. Eine regionale Entwicklungspolitik sollte den Ballungstendenzen entgegenwirken und damit die „social costs“ in den Ballungsgebieten verringern. Der Ausbau einer entsprechenden Infrastruktur in ländlichen Gebieten ermöglicht nicht nur die Ansiedlung von Industrien und landwirtschaftlichen Gewerben und gibt damit Ansätze für eine ständige Anpassung der Agrarstruktur. Er erhält auch die Wohlfahrtswirkungen des ländlichen Raumes, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Diese Zusammenhänge weisen zwingend auf eine Komplementarität der Interessen ländlicher und städtischer Gebiete hin.

Mit dieser materiellen Veränderung wird die Eigenständigkeit der ländlichen Gesellschaft, soweit sie überhaupt jemals bestanden hat, mehr und mehr aufgelöst. Das Land von morgen wird weder eine Sammlung von kleinen und autonomen Gesellschaften sein, wie „Kartoffeln in einem Sack“. Dieser Ausdruck stammt von Karl Marx. Es wird auch sicherlich keine „bäuerliche Klasse“ geben, wie manche heute noch annehmen. Im ganzen gesehen wird in der Landwirtschaft eine viel stärkere Rollendifferenzierung eintreten. Man wird zu dieser Berufsgruppe nicht nur die unmittelbar in der Erzeugung Tätigen rechnen müssen. Moderne Nahrungswirtschaft eröffnet neue Laufbahnen und man wird gut daran tun, den Berater und den Buchstelenangestellten ebenso dazu zu zählen wie den Professor. Es ist sicher nicht unberechtigt von einer zunehmenden „Intellektualisierung der Landwirtschaft“ zu sprechen, die sich in einem nüchternen Kalkül der Zukunftschancen ausdrückt. Bei der Vertretung der Interessen wird sich das, wenn wir Mendras glauben können, so ausdrücken, daß die ökonomische und technische Argumentation eine größere Rolle spielen wird als die moralische und ideologische. „Mit anderen Worten, die Landwirte werden weniger dazu neigen, ihre ökonomischen Schwierigkeiten der Böswilligkeit der Regierung oder der Ungerechtigkeit des Sozialsystems in die Schuhe zu schieben; sie werden die ökonomischen Gründe festzustellen versuchen und dort den Hebel ansetzen, wohlgerne unter Einsatz ihrer politischen Macht“¹¹). So wird wohl die Zukunft der Landwirtschaft und des Landes mit von dem Prozeß bestimmt werden, den Max Weber die „Entzauberung der Welt“ genannt hat oder was man in ganz anderen Bereichen Entmythologisierung nennt.

Zusammenfassung

Die Frage des Wirtschaftswachstums ist ein zentrales Problem der Sozialwissenschaften, wobei immer klarer wird, daß Wachstum und sozialer Wandel Produktivitätserhöhung und Veränderung sozialökonomischer Institutionen unabdingbar miteinander verknüpft sind. Wenn man voraussetzt, daß der Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozeß weiter geht, so ergeben sich für den institutionellen Rahmen, innerhalb dessen sich in Zukunft die Nahrungsmittelproduktion vollziehen wird, sowie für die ländlichen Sozialstrukturen generell Konsequenzen, die bisher nur unzureichend durchdacht worden sind. Offenkundig ist, daß in den Industrieländern bereits jetzt Pro-

bleme des surplus of food und des surplus of agricultural manpower auftreten. Eine weitere Rationalisierung der Landwirtschaft unter Anwendung technologischer Fortschritte erfordert zwingend Veränderungen der agrarsozialen Strukturen der Verhaltensweisen und des Bewußtseins.

Die moderne Entwicklung ist bestimmt durch funktionale Differenzierung, Spezialisierung und Integration. Arbeitsteilung führt zur Spezialisierung, Arbeitsvereinigung zur Konzentration. Auch die Landwirtschaft wird einem Prozeß der Spezialisierung und der Konzentration insbesondere der Sekundärkonzentration nicht ausweichen können. Der all-round-Landwirt ist ein Leitbild, das angesichts der Verwissenschaftlichung der Praxis nicht mehr haltbar ist. Andererseits führt gerade die Spezialisierung zu einer starken Interdependenz bisher selbständiger Einheiten in manchen Fällen bis hin zum Zusammenschluß unter einem Management.

Das Prinzip der Produktivitätserhöhung setzt eine ständige Erweiterung der man-capital-land-ratio voraus. Der Familienbetrieb traditioneller Art ist eine labour institution, d. h. Boden und Kapital werden an ein fixes Arbeitskräftepotential angepaßt. Eine weitere Rationalisierung verlangt jedoch, daß Arbeitskräfte und Boden an Dimensionen des technischen Kapitals angepaßt werden. Eine Verbesserung des Verhältnisses der Produktionsfaktoren stellt die Agrarverfassung in Frage. Zukünftige Betriebsformen müssen daher

- den Bedürfnissen der Landwirte nach Hebung der Einkommen und des Lebensstandards sowie nach sozialer Sicherheit entgegenkommen,
- gleichzeitig den Bedürfnissen der modernen Wirtschaft nach Konzentration, Spezialisierung und Standardisierung genügen,
- den bestmöglichen Kongruenzgrad von Arbeit zu Boden und Kapital erreichen,
- ein effizientes Management gestatten,
- offen bleiben für notwendige Veränderungen.

Die Strukturpolitik sollte darüber unter Gesichtspunkten des Agribusiness und einer integrated development policy betrieben werden.

The Changing Structure of Rural Society

The achievement of economic growth is a problem central to the social sciences, and it is becoming increasingly clear that growth and social upheaval, rising productivity and changes in socio-economic institutions are indissolubly linked. By extrapolating the process of industrialization and urbanization, we can draw general conclusions regarding both the institutional framework within which future food production will be carried out and the structure of rural society; so far, these conclusions have not been properly thought out. It is obvious that food surpluses and surpluses of agricultural manpower are creating problems in the developed countries. Further rationalization of agriculture utilizing technological advances will inevitably change the structure of rural society, its modes of behaviour and thought.

Modern development is determined by differentiation by function, specialization and integration. The division of work leads to specialization and the combination of work to concentration. Agriculture, too, will be unable to escape this process of specialization and concentration, particularly secondary concentration. The all-round farmer is an ideal which can no longer be upheld in the face of increasingly scientific farming. On the other hand, specialization itself leads to a heavy interdependence between formerly independent entities and in many cases to their eventual merging under one management.

The principle of higher productivity requires a constant extension of the man-capital-land-ratio. The traditional family farm is a labour institution, i. e. land and capital are matched to a fixed labour potential. Further rationalization, however, demands that labour and land should be matched to the size of the technical capital. Any improvement in the relation between the production factors undermines the conception of agriculture as we know it. Thus, future agricultural enterprises must:

- meet the needs of farmers for higher income, better living standards and social security;
- at the same time meet the needs of a modern economy for concentration, specialization and standardization;
- attain the optimum level of congruence between labour, land and capital;
- permit efficient management;
- remain open to any necessary changes.

Thus, the restructuring of agriculture must be effected from the twin aspects of "agribusiness" and an integrated development policy.

¹¹) H. Mendras: La Fin des Paysans, S. 315. Übersetzung vom Verfasser.